

**Predigt über Philipper 2, 1-4
15. 7. 2018 – 7. Sonntag nach Trinitatis
Marktkirche Hannover**

***Ist nun bei euch Ermahnung in
Christus, ist Trost der Liebe, ist
Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche
Liebe und Barmherzigkeit,
² so macht meine Freude dadurch
vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid,
gleiche Liebe habt, einmütig und
einträchtig seid.***

***³ Tut nichts aus Eigennutz oder um
eitler Ehre willen, sondern in Demut
achte einer den andern höher als sich
selbst,***

***⁴ und ein jeder sehe nicht auf das
Seine, sondern auch auf das, was dem
andern dient.***

Liebe Gemeinde!

**Ich geb's zu: als ich diesen Predigttext
das erst Mal las, fiel mir ein Satz ein,**

**den der Apostel Paulus auch im
Philipperbrief schreibt, nur ein Kapitel
weiter: „Dass ich euch immer dasselbe
schreibe, verdrießt mich nicht und
macht euch umso gewisser“ (Philipper
3, 1). ‚Ja, Paulus, so ist es,‘ habe ich
gedacht. ‚Auch an dieser Stelle, die uns
heute als Predigttext aufgegeben ist, ist
nichts wirklich Neues, was man so oder
ähnlich nicht auch anderswo von dir
gelesen und bepredigt hat. Und wenn
es mir so geht, wie muss es erst der
Gemeinde gehen, der ich diesen Text
vorzulesen und dann auszulegen habe!‘**

**Es macht sich auf den ersten und auch
den zweiten Blick nichts fest. Es sind
alles diese schönen Wörter, die an uns
vorbeirauschen wie der Sommerwind in
den Dünen, wo wir vielleicht jetzt lieber
wären. - In den Vereinigten Staaten gab
und gibt es sicher noch immer – es
muss ja nicht alles, was dort gut war,
abgeschafft sein! - die Einrichtung der
Summer school. Wer im vergangenen
Schuljahr nicht so toll abgeschnitten**

hat, vielleicht sogar sitzen geblieben ist, der kann in den Sommerferien eine Summer school besuchen und das nicht Gelernte nachholen.- Sind wir also jetzt die Sitzenbleiber, die die Summer school besuchen müssen, während andere sich am Meer vergnügen oder auf der Autobahn im Stau stecken – was denn ja auch nicht so vergnüglich ist? Sind wir das wirklich: Sitzenbleiber, nicht auf einer Schulbank, sondern in Sachen Christentum?

Lassen wir mal das Wort Sitzenbleiber weg, weil es so unangenehme Erinnerungen weckt. Aber Christen als Menschen, die immer etwas dazulernen wollen und auch müssen; die nie fertig sind, weder mit sich selbst noch mit Gott noch mit der Welt; die nie sagen können: Mit dir bin ich fertig! : ja, da ist was dran. Und schon hat mich dieser Predigttext erwischt. Ich habe erst vor vier Wochen etwas dazu gelernt, und zwar in dieser Kirche, und ich vermute, dass einige von Ihnen auch dabei

waren. Morgen vor vier Wochen, am 18. Juni, haben wir abends in dieser Kirche zusammen gesessen und uns gemeinsam den Entwurf zu einem Glasfenster angeschaut, das *vielleicht* mal realisiert wird und auf jeden Fall für Diskussionen sorgt. Der Künstler war auch da, Markus Lüpertz. Ich habe diesen Abend in guter Erinnerung, weil ich etwas dazugelernt habe. Ich habe gehört, wie der Künstler selber seinen Entwurf versteht. Ich habe auch gehört, wie Menschen in dieser Gemeinde sich an diesem Entwurf abarbeiten und ganz anderes sehen und empfinden als der Künstler oder als andere. Ich habe selber festgestellt, wie sich meine ersten Gefühle gegenüber diesem Entwurf allmählich verändert haben, weil ich mehr verstanden habe von dem, was der Künstler mit seinem Entwurf sagen wollte. An diesem Abend ist diese Kirche für mich tatsächlich zu einem Lernort geworden. Lernen heißt ja immer: etwas, das mir zunächst fremd und verschlossen war und dem

gegenüber auch ich mich verschlossen hatte, erschließt sich mir. Es schließt mir etwas auf, von einem anderen Menschen, von der Welt, von Gott. Und dass zum Lernen auch immer das Wiederholen gehört, weil man nie fertig ist, das meint Paulus, wenn er sagt: Dass ich euch immer dasselbe sage, verdrießt mich nicht und macht euch umso gewisser.

Christen sind Menschen, die niemals fertig sind. Das ist als erstes zu lernen in unserer heutigen ‚Summer school‘. Das gilt auch für die kleine Gemeinde in Philippi, an die Paulus hier schreibt. Vielleicht gab es keine Gemeinde, die Paulus so geliebt hat wie diese. Man spürt das in diesem ganzen, nur vier Kapitel langen Brief: es ist ein Gleichklang der Seelen zwischen ihm und den Philippern. Gleichklang der Seelen: das Wort *Sympsychoi* kommt sogar im Text vor. Paulus hat sich offenbar in ihre Herzen gepredigt, und sie waren offen für das, was er ihnen

gebracht hat. So ist dieser ganze Brief eine versteckte Liebeserklärung an diese Gemeinde.

Auch jetzt, da Paulus in Ephesus im Gefängnis sitzt, bekommt er Besuch aus Philippi. Er schickt seinen Mitarbeiter Epaphroditus hin und nimmt auf diese Weise Anteil an dem, was dort läuft. Das ist nicht alles perfekt, keineswegs. Aber Paulus und diese Gemeinde wissen offenbar: wir sind miteinander unterwegs, auch wenn wir voneinander getrennt sind. Unser Glaube ist ein starkes Band, und der Weg, auf dem wir gehen, das ist der, auf dem Jesus Christus gegangen und uns vorausgegangen ist. Und darum ist es kein leeres Gerede, wenn Paulus schreibt: *Macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid.*

Diese Freude ist der Grundton des ganzen Briefes. Paulus freut sich

darüber, dass da Christen sind, die fern von ihm leben und doch mit ihm unterwegs sind. Paulus freut sich darüber, dass die Saat, die er gesät hat, aufgegangen ist; dass da etwas grünt und blüht und Früchte trägt. Paulus freut sich darüber, dass den Philippern Christus aufgegangen ist. Ja, aufgegangen wie eine Erkenntnis und zugleich wie eine kraftvolle Sonne, die ihr Leben in ein neues Licht stellt. Man kann gar nicht ermessen, wie viel Kraft zum Ertragen der Gefangenschaft Paulus aus der Existenz der Gemeinde in Philippi gewinnt! „Erfolg ist keiner der Namen Gottes“: das hat, glaube ich, Martin Buber geschrieben. Meistens stimmt das, aber manchmal gelingt doch etwas beinahe Göttliches. Vielleicht nicht für immer und ewig. Nichts ist fertig auf dieser Welt, auch wir nicht. Und ich glaube, auch Gott ist nicht fertig. Aber wenn etwas gelingt, darf man sich auch freuen.

Ermahnung in Christus, Trost der Liebe, Gemeinschaft des Geistes, herzliche Liebe und Barmherzigkeit: das alles sind die Früchte oder auch erst einmal die Blätter und Blüten, die Paulus am Christentum der Philipper sieht.

Ermahnung kommt nicht von oben herab, eben: herablassend. Sie ist ein gegenseitiges Einander-Weiterhelfen, weil wir alle nicht fertig sind.

Trost der Liebe: Liebe, die sich dem andern an die Seite stellt, wenn er Unterstützung braucht.

Gemeinschaft des Geistes ist keine Uniformität, kein Gleichschritt, sondern ein lebendiger Austausch und beseelende Inspiration.

Barmherzigkeit: da steht im Griechischen ein Wort, das in den Evangelien eigentlich nur von Jesus gesagt wird: Splanchna. Etwas geht mir bis in die Eingeweide, geht mir an die

Nieren. Der Samariter im Gleichnis, das Jesus erzählt, fühlt Erbarmen mit dem unter die Räuber Gefallenen, und da steht genau dieses Wort. Also: wie tief wir mitfühlen mit anderen und ihrer Sache uns etwas angehen lassen sollten, das lernen wir von Jesus selbst. - In einer Zeit der Verhärtung und Abschottung ist es wichtig, daran zu erinnern. -

Ist das schon die heile Welt, das Paradies auf Erden oder, wie es der heutige Wochenspruch sagt, die Hausgenossenschaft bei Gott? Und ist die christliche Kirche ein Ort, an dem die vollkommenen Christen leben? Die Frage stellen heißt sie lächerlich finden. Wir wissen alle, dass Christen nicht perfekt, nicht vollkommen, nicht über jeden Zweifel erhaben sind. Kirche ist kein Ort der Heiligen im Sinne der moralisch und ethisch Perfekten. Christen sind Menschen, die wissen, dass sie Gott nötig haben, hat der dänische Theologe Kierkegaard gesagt.

Das ist etwas anderes als sich einzubilden oder auch nur wünschen zu wollen, dass man perfekt ist. Und darum ist es auch in gar keiner Weise ehrenrührig, sondern ganz immer Sinne des Lernortes Kirche, wenn Paulus sich freuen kann über seine Philipper – und ihnen fast im selben Atemzug zeigt, wo sie Lernbedarf haben:

Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.

Eigennutz, Egoismus, eitle Ehre, Haschen nach Beifall, Ruhmsucht, Sucht nach Selbstbestätigung, Eitelkeit: das alles kennen wir. Aber was ist mit der Demut?

Ich erinnere mich an ein Statement der Bundeskanzlerin nach der letzten Bundestagswahl. Sie sagte sinngemäß:

Wir müssen das Wahlergebnis in Demut annehmen. Der Satz ist in den Medien viel zitiert worden, weil dieses Wort so fremd war.

Demut hat im Kern nichts mit falscher Bescheidenheit zu tun. Auch nichts mit Unterwürfigkeit. Auch nichts mit blindem Gehorsam gegenüber Autoritäten, ganz gleich, ob sie es verdienen oder nicht. Auch nichts damit, jemanden zu demütigen: eine Lieblingsbeschäftigung von Donald Trump, wie es scheint. Es gibt ein schwäbisches Bonmot: „Mei Demut isch mei ganzer Schtolz!“ Das bringt wunderbar auf den Punkt, was eben nicht gemeint ist: dieses Falsche, dieses pseudochristliche unterwürfige Getue, dem ein Hochmut, die Arroganz der Frommen zugrunde liegt. Dieses Talmi, die unechte Bescheidenheit: nein, das alles nicht.

Demut heißt im Kern: der Mut zu dienen. Der Mut, sich zu den Niedrigen

zu halten. Das erfordert nämlich Mut, wenn es ernst gemeint ist. Es ist der Mut, den Jesus hatte. Im Lateinischen ist Demut mit humilitas zu übersetzen. Und in diesem Wort steckt das Wort Humus, die Erde. Humilitas ist also die die Nähe zur Erde. Also wäre die Demut das Wissen darum, dass wir wie alle Geschöpfe von der Erde genommen sind und zu ihr zurückkehren werden. Humilitas ist also auch das Akzeptieren der eigenen Vergänglichkeit. Wer davon etwas weiß, der weiß auch, dass er keinen Grund hat, sich über andere Menschengeschwister und andere Mitgeschöpfe zu erheben. Im Gegenteil: unsere Bestimmung und unsere Größe kann nur darin liegen, dass wir zu einer erdnahen und doch gottgewissen Geschwisterlichkeit emporwachsen.

Paulus verlangt viel: In Demut achte einer den andern höher als sich selbst. Aber er verlangt nichts völlig Unerfüllbares: Ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern *auch* auf das, was

dem andern dient. „Auch auf das“ sagt er. Es ist wie mit dem Gebot der Nächstenliebe, das ja bekanntlich schon im Alten Testament steht und nicht von Jesus erfunden wurde, wohl aber von ihm zitiert wird: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Jesus wusste, das das eine so schwer ist wie das andere, denn Liebe zu sich selbst, das meint nicht grenzenlosen Egoismus. Es meint, im Lauf des Lebens lernen, sich selbst anzunehmen und mit sich selbst Freundschaft zu schließen. Ja, das muss man lernen. Auch hier wieder: die Kirche ist ein Lernort, eine Summer school des Lebens.

Demut: der leider früh verstorbene Theologe Henning Luther hat einen Satz geprägt, in dem ich geradezu genial alle Facetten des Wortes Demut vereint finde:

Frech achtet die Liebe das Kleine.

Ja, auch frech, weil Demut sich nicht vor den falschen Autoritäten beugt. Demut kann rebellisch sein.

Zum Schluss eine Geschichte. Mancher mag sie kennen. In ihr finde ich die Haltung beschrieben, von der Paulus möchte, dass die Christen in Philippi sie lernen:

Es waren einmal zwei Brüder, die wohnten auf dem Berg Morija. Der jüngere war verheiratet und hatte eine große Familie; der ältere war unverheiratet und allein. Die beiden Brüder arbeiteten zusammen, pflügten das Feld zusammen und streuten zusammen den Samen aus. Zur Zeit der Ernte brachten sie das Getreide ein und teilten die Garben in zwei gleich große Stöße, für jeden einen Stoß Garben.

Als es Nacht geworden war, legte sich jeder der beiden Brüder bei seinen Garben zum Schlafen nieder. Der Ältere aber konnte keine Ruhe finden und

sprach in seinem Herzen: Mein Bruder hat eine große Familie, die er ernähren muss. Ich dagegen bin allein und ohne Kinder. Und doch habe ich gleich viele Garben wie er. Das ist nicht recht. Und er stand auf, nahm von seinen Garben und schichtete sie heimlich und leise zu den Garben seines Bruders. Dann legte er sich in und schlief ein.

Geraume Zeit später erwachte der Jüngere. Er dachte an seinen Bruder und sprach in seinem Herzen: Mein Bruder ist allein und hat keine Kinder. Wer wird für ihn sorgen, wenn er alt geworden ist? Und er stand auf, nahm von seinen Garben und trug sie heimlich und leise hinüber zum Stoß des Älteren.

Als es Tag wurde, standen die beiden Brüder auf, und wie war jeder erstaunt, dass ihre Garbenstöße die gleichen waren wie am Abend zuvor. Aber keiner sagte darüber ein Wort.

In der nächsten Nacht wartete jeder ein Weilchen, bis er den andern schlafend währte. Dann erhoben sie sich, und jeder nahm von seinen Garben, um sie zum Stoß des anderen zu tragen. Auf halbem Weg trafen sie plötzlich aufeinander, und jeder erkannte, wie gut es der andere mit ihm meinte. Da ließen sie ihre Garben fallen und umarmten einander in herzlicher, brüderlicher Liebe.

Gott im Himmel aber, so heißt es weiter, schaute auf sie hernieder und sprach: Heilig sei mir dieser Ort. Hier will ich unter den Menschen wohnen. In einer anderen Überlieferung heißt es: Auf diesem Berg wird die Stadt des Friedens stehen. – Ich denke, beides meint dasselbe: den Lernort der Liebe.

Und der Friede Gottes Amen

*Landessuperintendentin i.R.
Oda-Gebbine Holze-Stäblein*

